



Funkie

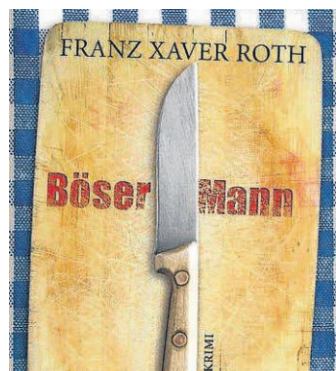
DIE PFLANZE DER WOCHE

Es gibt nur wenige Pflanzen, die im Schatten eine solche Pracht entfalten wie Funkien (Hosta). Sie werden vor allem wegen ihrer schönen Blätter gepflanzt. Manche tendieren ins Blau, andere haben gelbe Ränder oder eine solche weiße Blesse. Dazu gibt es noch zartlila oder weiße Blütenstängel als Zugabe. Funkien wachsen auf jedem normalen Gartenboden, vertragen allerdings keine Staunässe. Am liebsten mögen sie Halbschatten, zu viel Sonne kann zu Brandflecken führen. Ideal ist etwas Morgensonne. Denn vor allem Pflanzen mit gelben Blättern brauchen ausreichend Licht, um die Farbe richtig auszubilden. Die winterharten Stauden stammen aus Ostasien und wurden im 18. Jahrhundert nach Europa gebracht. Mittlerweile kommen durch Züchtung immer neue Sorten dazu und verbreiten zum Sammeln. Funkien sind nicht nur pflegeleicht, sie lassen sich auch gut in Töpfen ziehen. In Etagern und auf Balkonen kann man sie am besten vor ihren schlimmsten Feinden schützen: den Schnecken. Kaum haben sich die ersten Blätter entrollt, sind sie nämlich oft schon von Pressressen perforiert. Dagegen sollte man sich mit Gelassenheit wappnen.

Monika Reuter, Redakteurin beim Merkur und Blumenliebhaberin

BAYERISCHE SEITEN

Ein Boazn-Wirt ermittelt



Der Krimi „Böser Mann“ ist im Albrecht Knaus Verlag erschienen. 288 Seiten. 14,99 Euro.

Im „Hammer-Eck“, einer Boazn im Münchner Speckgürtel, geht's urgemütlich zu: Der FC Bayern läuft im Fernsehen. Luginer, der Wirt, raucht und trinkt. Die Gäste reden Blödsinn. Alles wie immer – doch dann kommt die Polizei. Es gibt einen Toten. Und noch zwei. Sammy, der schwarze Koch, ist unter Verdacht. Notgedrungen fängt Luginer das Ermitteln an. Der Münchner Franz Xaver Roth, der unter Pseudonym schreibt, hat einen schrulligen Krimi verfasst – bierkomisch, schnapsgut.

SCHÄTZE AUS DEM HEIMATMUSEUM

Ein Boot wie ein Baum

Seine letzte Fahrt trat er huckepack an. Zwei kräftige Männer ruderten ihn in ihrem Boot an das Ufer der Chiemsees. Dann war er gerettet, der letzte Einbaum, gefertigt aus einem einzigen Baumstamm!

In Sicherheit gebracht wurde er auf Veranlassung des Malers Karl Raupp, der zum Kreis der Chiemsee-Maler gehörte. In der auf der Fraueninsel geschriebenen Künstlerchronik wird die geschilderte Szene in einer Zeichnung festgehalten. Außerdem wird berichtet: Da sich die Zeit der Einbäume dem Ende zuneigte, „hat der Meister Raupp den schönsten Einbaum, so noch vorhanden, in Sicherheit gebracht und in ein Museo verborgen, damit die Maler noch nach tausender Ainhäuten malen mögen, sovil sie gelüftet“.

Tatsächlich gelangte der Rauppische Einbaum 1881, als nur noch drei Einbäume für den Chiemsee aufgelistet werden, in das Nationalmuseum in Nürnberg, wo er allerdings im Lauf der Jahre zerfiel. Gut erhalten hingegen ist das Exemplar, das Karl J. Aß im von ihm geleiteten Dorfmuseum in Prien zeigen kann. Es wurde vor dem Untergang gerettet von Joseph Wopfner, seines Zeichens ebenfalls Maler und Angehöriger der Gruppe der Chiemsee-Maler. Als Leihgabe des Bayerischen Nationalmuseums „schwimmt“ er auf dem



Rescue at Chiemsee: Men rowing the last Einbaum into the water. The drawing appeared in 1918 in a chronicle of artists. PHOTO: MAM

Dachboden des Heimatmuseums. Von dort gibt es kein Entkommen mehr. Um ihn dort unterbringen zu können, haben sie einst ein Loch ins Mauerwerk geschlagen und ihn von außen auf den Speicher befördert.

Museumsleiter Aß erläutert, wurde der Priener Einbaum aus Eichenholz gefertigt. Er ist etwa acht Meter lang und rund 90 Zentimeter breit. Die gut einen halben Meter hohen Bordwände gehen senkrecht aus dem Bootsboden hervor. Aß weist besonders auf die zahlreichen Reparaturstellen des Einbaums hin. „Sie belegen damit eindrücklich den hohen Wert dieses Bootstypus“, sagt er. Dass Einbäume im 19. Jahrhundert ein kleines Vermögen kosteten, zeigt der Kostenvoranschlag eines Chiemseer „Schiffbauers“ am Chiemsee von 1819: 56 Gulden sollte ein Einbaum aus

Eiche kosten. Benötigte Arbeitszeit: 24 Tage. Mit dem Einbaum von Joseph Wopfner erlosch letztlich die jahrtausendalte Tradition eines Transportmittels für Mensch und Ware am Chiemsee, der 1808 noch von 128 Exemplaren befahren wurde. Der Mangel an geeigneten Eichenstämmen sowie die teure Herstellungweise dürften zu seinem Ende beigetragen haben, vermutet Aß.

Dem Andenken der Chiemsee-Maler* Raupp, Wopfner und anderer widmet das Heimatmuseum zusätzlich eine neue Dauerausstellung unter dem Thema „200 Jahre Künstlerlandschaft Chiemsee“. Sie beginnt am 15. Juli und zeigt Bilder von den Anfängen der „Chiemseer Malerei“.

Heimatmuseum Prien
Öffnungszeiten Mi-So 14-17 Uhr, samstags 10-12 Uhr.



Eröffnung mit Stars: Fred Rai 1980 mit Pferd bei der Einweihung der Western City, vor ihm Heidi Brühl. Mit auf dem Foto sind auch Lena Valaitis (2.v.r.) und Michael Hartl (3.v.l.).

Fred Rai – der ewige Cowboy

Jippie, jippie, yeah! Fred Rai, 69, ist Westersänger, und Pferde-Philosoph. Die Karl-May-Bücher sind seine Bibel. In Dasing lebt er in seiner eigenen Stadt, in „Western-City“ – dort, wo sie mit Platzpatronen schießen, fettige Zwiebelringe essen und reiten. Ein Besuch bei Bayerns sagenhaftestem Cowboy.

VON STEFAN SESSLER

Man kann Pferde waschen, streicheln und füttern. Fred Rai, 69, singt auf ihnen. Und er nimmt sie mit in den Saloon. Ein halbes Leben macht er das schon.

Auch heute wieder. Rai sitzt auf „Spitzbub“, seinem Lieblingssperd, die Schwingtüre schwingt auf, dann ruft er: „Jetzt kommt die Nationalhymne aller Cowboys.“ Die Wild-West-Show beginnt. Das Publikum, eine Schulklasse und zwei Western-Fans, staunt. Rai singt: „Von den blauen Bergen kommen wir. Singen yeah, yeah, jippie, jippie yeah!“ Mutige Liedwahl, aber so sieht er aus, der bayerische Wilde Westen. Ein ehemaliger Oberministrant und aktueller Vegetarier kommt auf einem Pferderücken in den Saloon und singt ein deutsches Volkslied.

Genau das ist es, was Rai schon vor Jahrzehnten berühmt gemacht hat. Er ist eine Ikone unter den hierzulande heimisch gewordenen Cowboys. In der Wild-West-Szene ist er ein Star. Er besitzt einen akkurat gestutzten

Fred Rai besitzt einen Schnauzbart – und eine eigene Stadt

Schnauzbart, eine Ranch in Arizona, eine Silbermine und im schwäbischen Landkreis Aichach-Friedberg sogar eine eigene Stadt. Fred Rai, Geburtsname Manfred Raible, ist Gründervater, Bürgermeister und Sheriff von „Western-City“, einem Freizeitpark in Dasing mit Lassoverten, Indianer- und Fuzzyshow und einem Kino mit Karl-May-Filmen in Endlosschleife.

Im Verkaufsladen beim Eingang haben sie Lederjacken, Revolvergürtel, Fred-Rai-Bücher, Fred-Rai-CDs. Der schwäbische Cowboy hat sich einen Traum erfüllt – ein Abenteuerland für Großstadtcowboys, Teilzeit-Indianer und andere Western-Freaks. Hinten, bei der großen Bühne, haben sie sogar einen fiktiven Friedhof angelegt, dort hat jeder große Westernheld sein eigenes Grab, samt Kreuz. „Billy the Kid“ steht auf einem, ein paar Meter weiter hat die berühmte „Calamity Jane“ ihren Platz. Für einen gewissen „Billy Bull“ haben sie einen Nachruf verfasst: „Er lebte wie ein Stier. Er starb wie ein Rindvieh.“



Darsteller und Legenden bei den Karl-May-Festspielen: A. Stecher (Old Shatterhand, oben M.). Unten (v.r.) Ralf Wolter („Sam Hawksens“), Pierre Brice mit Frau Hella.



Sie nannten ihn Pferd, äh, falsch: Fred Rai natürlich. Hier in seiner Rolle als „Olprinz“ bei den Festspielen. FOTO: GNDH-PRESS



Schau, wie ich schau: Wie ein Pferd. Und ein Cowboy. Das Pferd hat ein sog. „Bändele“ um. Nur damit reitet es Rai.



Der Cowboy und seine Braut: Fred Rai in Schwarz-Weiß mit seiner Freundin Tessa Bauer in Pink. FOTO: BABIRAD



Nur Anfänger fahren Tram: Kenner nehmen ihr Pferd mit in die Stadt, verschränken die Arme und machen sich einen schönen Tag. So wie Fred Rai mit „Spitzbub“ bei einer Tour durch Augsburg. FOTOS (5): PRIVAT

Wer Winnetou, Bud Spencer und Bonanza liebt, hat hier seine Freude. Jeden Tag ab 10 Uhr veranstalten sie in Dasing Gute-Laune-Wild-West für 9,50 Euro Eintritt, den Auftritt des singenden Zeremonienmeisters inklusive, Rai inklusive.

Sein Pferd kann Aufzug fahren – und ist (fast) unsterblich

sagt Rai: „Spitzbub ist mein bester Freund.“ 2500 Auftritte hätten sie schon gemeinsam gehabt, in fast allen großen Sälen Europas sei man gewesen. Oft sogar in Fernsehshows. Und: Spitzbub könne Treppen steigen, sogar Aufzug fahren. Aber das ist längst nicht alles: Zusätzlich neigt Spitzbub zur Unsterblichkeit, jedenfalls in dem Maße, in dem das dem Pferd eines Old Shatterhand klar. Es ist Theater, aber auch gespielte Cowboy-Religion. Es gibt viel Pengpeng und Bohnensuppe, aber am Ende richten es Winnetou und Co. – per Pferd, wie immer.

Manchmal erklärt Rai Kindern am Lagerfeuer auch, warum Drogen großer Schmarren sind und Tierschutz ganz wichtig ist. „Es sind die Pferde, die uns hierher geführt haben“, sagt er dann. Zu den Computern, zum Schutz im Silbersee und Chicken Wings aus dem Gefrierfach. Das Pferd ist Mobilität, ist Fortschritt, ist ein Sprungbrett für die Menschheit. Es hat viel gegeben, es hat den Menschen besser gemacht. Jetzt will Rai den Kreis schließen. Wenn er sich schließen sollte, sagt er, müsse man den Menschen wieder zurück zur Natur bringen. Am besten mit Hilfe des Pferdes.

Das haben auch schon andere vorgeschlagen – jedoch ein wenig verkopfter und ohne Cowboystiefel an den Füßen. Den Anfang hat Rai mit einer neuen Art des Reitens gemacht, einer ganz heiligen, sanften, wegwiesenden Art des Reitens. Der Einfachheit halber hat er das Ganze Rai-Reiten genannt. Dabei verzichtet man auf Gebisse, Sporen, Gerte und hat nur ein leichtes Schnurhalfter in der Hand. Rai hat Bücher verfasst, er hält als Dozent Vorträge an der Uni und wird nicht

Rai hat eine neue Form des Reitens erfunden: Rai-Reiten

nen Salat, aber der schmeckt ihm nicht – weil Knoblauch am Dressing. Er schimpft die Bedienung: „Weißt doch, dass ich keinen Knoblauch mag.“ Dann erzählt er vom Pferd. Es gibt zwar viel lustigen Kinder- und Erwachsenenquatsch hier in „Western-City“, aber der Chef meint es ziemlich ernst: Rai ist Pferde-Sänger, Pferde-Kenner, Pferde-Philosoph. Sein Erlebnispark ist auch so was wie sein persönlicher Labor für einen besseren Menschen. Es ist eine Versuchsstadt – denn hier regiert das Gute. Und das Pferd. „Ohne Pferde“, sagt Rai, „gäbe es, ganz brutal gesagt, auch keinen Computer.“

Eine bewundernswert stille These. Man versteht sie nicht sofort. Sitzt man dem Pferde-Profi aber ein längeres Weichen gegenüber und ist dabei genügend Chicken Wings und anderes fettiges Cowboy-Zeug, dann fühlt man sich ganz, ganz langsam in den Rai-Kosmos ein. Dann weiß man, warum er schon seit ein paar Jahrzehnten den Wild-West-Mann gibt. Ganz einfach: Es ist – tatsächlich – sein Leben. Cowboy ist seine Religion, und seine Bibel sind die heiligen Schriften des Karl May. „Lagerfeuer, Freundschaft, Ehrlichkeit, Sieg des Guten“, sagt Fred Rai, „das ist Karl May.“

Gerade laufen die Süddeutschen Karl-May-Festspiele in Dasing. Rai huldigt seinem Liebling. Es sind so was wie Passionsspiele für ewige Cowboys. Rai ist gleichzeitig Intendant und Schauspieler, er gibt heuer im gleichnamigen Stück den fies „Olprinz“, den Gegenspieler von Winnetou und Old Shatterhand. Klar. Es ist Theater, aber auch gespielte Cowboy-Religion. Es gibt viel Pengpeng und Bohnensuppe, aber am Ende richten es Winnetou und Co. – per Pferd, wie immer.

Manchmal erklärt Rai Kindern am Lagerfeuer auch, warum Drogen großer Schmarren sind und Tierschutz ganz wichtig ist. „Es sind die Pferde, die uns hierher geführt haben“, sagt er dann. Zu den Computern, zum Schutz im Silbersee und Chicken Wings aus dem Gefrierfach. Das Pferd ist Mobilität, ist Fortschritt, ist ein Sprungbrett für die Menschheit. Es hat viel gegeben, es hat den Menschen besser gemacht. Jetzt will Rai den Kreis schließen. Wenn er sich schließen sollte, sagt er, müsse man den Menschen wieder zurück zur Natur bringen. Am besten mit Hilfe des Pferdes.

Das haben auch schon andere vorgeschlagen – jedoch ein wenig verkopfter und ohne Cowboystiefel an den Füßen. Den Anfang hat Rai mit einer neuen Art des Reitens gemacht, einer ganz heiligen, sanften, wegwiesenden Art des Reitens. Der Einfachheit halber hat er das Ganze Rai-Reiten genannt. Dabei verzichtet man auf Gebisse, Sporen, Gerte und hat nur ein leichtes Schnurhalfter in der Hand. Rai hat Bücher verfasst, er hält als Dozent Vorträge an der Uni und wird nicht

müde, diesen einen Satz zu wiederholen. „Dem Pferd ist von der Schöpfung kein Schmerzschrei mitgegeben.“ Es ist der Satz seines Lebens. Seine Methode ist inzwischen wissenschaftlich anerkannt, darauf ist er stolz. An der Uni in Weihenstephan hat kürzlich sogar ein Student seine Masterarbeit über das Rai-Reiten verfasst. Ein Pferd schreie nicht, wenn man ihm wehtue, erklärt Rai. Das müsse der Mensch wissen, sein Ziel müsse sein, zum Letztter des Pferdes werden. „Dann folgt ein Pferd bis in den Tod.“ Das ist sie, die höchste Form der Verbundenheit: Blutsbruderschaft zwischen Mensch und Tier. Fred Rai hat Karl May ins Leben geholt, ins echte Leben. Fred Rai lebt Karl May. Mehr geht nicht im Cowboyland.



NICHTS WIE HIN

Sommerzauber in Holzkirchen

Holzkirchen im Kreis Miesbach feiert den Sommer. Vom heutigen Freitag bis Samstag dauert der „Holzkirchner Sommerzauber“ in der Fußgängerzone vom Oskar-von-Miller-Platz bis zum Marktplatz. Am Freitag locken ab 18 Uhr über 40 Stände, Straßenkünstler und die Hartpeninger Band „Skill Gang“.

Am Samstag geht das Fest ab 13 Uhr weiter mit der Familien-Olympiade, Torwandschießen und einem Radrennen. Ab 18 Uhr spielt die Band „Caramelos“, danach der „Punk Rock Zirkus“. Die Veranstaltungen am Sonntag wurden wegen der unsicheren Wetteraussichten kurzfristig abgesagt. Flohmarkt und Frühschoppen fallen genauso aus wie das Open-Air-Konzert der „Cubaboarschen“. Wer bereits Karten hat, kann sie bei den Vorverkaufsstellen zurückgeben. Weitere Infos: www.holzkirchner-sommerzauber.de



Was spielen sie denn? Blasmusik natürlich, um 13.30 Uhr geht's am Sonntag los. FOTO: KATOLIA

Blasmusik im Kloster

Die Musi kommt ins Kloster: Am Sonntag, 17. Juli, findet im Arkadenhof des Klosters Benediktbeuern der große Blasmusiktage statt. Die Kapellen aus Benediktbeuern, Bichl, Eurasburg und die Jugendkapelle aus Bad Tölz und dem Isarwinkel machen mit. Karten zum Preis von acht Euro gibt es im Klosterladen unter Telefon (0 88 57) 88 11 0. Beginn ist um 13.30 Uhr. Das Konzert findet bei jeder Witterung statt.

Kneipenmusikfest in Grafing

Das wär doch mal was: Musik in allen Kneipen, Musik in der ganzen Stadt. Dazu ein Helles oder vielleicht doch eine Kirschsafschorle.

Alles kein Problem – in Grafing im Kreis Ebersberg passiert am Samstag genau das. An 13 Orten – quer über die Stadt verteilt – spielen am 16. Juli die Bands, 15 an der Zahl. Tickets gibt es an der Tageskasse für zwölf Euro.

Kaum eine Kneipentaugliche Musikrichtung wird ausgelassen: Es gibt „African Music“, „Folk Rock“, „Blues Rock“, „Latin“, „Bigband-Swing“, „Rock'n'Roll“, „Heavy Metall“, „Disco“ – da muss man sich nur für die richtige Kneipe entscheiden, dann wird das schon, das mit dem Spaß.

Beginn ist um 19 Uhr; das Ende dann irgendwann, spätnachts, sobald die neunte Kirschsafschorle-Halbe leer ist. Infos im Internet unter: www.kneipenmusikfest.de

BAYERN UND SEINE GESCHICHTEN

Jodls Grabmal

Warum auf der Insel Frauenchiemsee an Hitlers General erinnert wird

Das Inselmünster auf Frauenchiemsee stammt aus dem 11. Jahrhundert, Barockaltäre, kleiner gedrungener Turm, ein Kleinod. Touristenschatzen, meistens älteren Semesters, bevölkern an schönen Wochenenden die Insel – und gehen, zumal wenn's heiß ist, gerne für ein paar Minuten in die kühle Kirche. Die meisten schlendern achtsam durch den kleinen Friedhof vor dem Hauptportal. Dabei lohnt sich ein kleiner Schlenker durch die Grabreihen. Bekannte Namen tauchen auf der Landschaftsmaler Max Haushofer, zwei längst vergessene Schriftsteller namens Wilhelm Jensen und Felix Schlagstein, einige aus dem Kriessgelenk derer von Eichendorff, und in einem großen Grabmal rechts neben dem Eingang ist auch der Name Alfred Jodl eingelassen.

Jodl, da war doch was? Generaloberst Alfred Jodl, geboren 1890, einer, wenn nicht der höchste Militär unter Hitler. Seit 1939 war er Chef des Wehrmachtsführungsstabs, er war beteiligt an allen maßgeblichen militärischen Planungen im Zweiten Weltkrieg. Die „Enzyklopädie des Nationalsozialismus“ bezeichnet ihn als „engsten militärischen Berater Hitlers“ (auch beim Attentat am 20. Juli 1944 stand Jodl bei Hitler und wurde leicht verletzt). Sowohl die Planungen für den „Fall Barbarossa“, also den Überfall auf die Sowjetunion, als auch der berühmte „Kommissarbefehl“, also die Liquidierung von Juden und Partisanen, geht mit auf Jodl zurück. Er wohnt aber längst jemand anderer darin.

Jodls erste Frau Irma, eine geborene Gräfin von Bullion, soll sich indes in den 1930er- und 1940er-Jahren zur Erholung häufig in dem stattlichen



Kurz vor dem Eingang der Kirche erinnert dieses monumentale Kreuz an Alfred Jodl, sein Ehefrauen und sein Bruder sind hier bestattet, er selber nicht. FOTOS: F&N

Anwesen aufgehalten und den Friedhof der Fraueninsel als Begräbnisstätte ausgewählt haben. Sie starb dann am 18. April 1944 und wurde als erste dort bestattet.

Jodl heiratete schon ein knappes Jahr später erneut – und zwar Luise Katharina von Benda, eine Freundin seiner ersten Frau und ehemalige Sekretärin im Oberkommando des Heeres. Sie lebte bis 1938. Daher ist das Grab auf dem Friedhof, der übrigens der Gemeinde gehört, auch noch nicht aufgelassen. Schon im Jahr 1956 war indes in Essen Ferdinand Jodl, der jüngere Bruder Alfreds, verstorben. Auch er war ein General in Hitlers Armee, der die Gebirgsjäger in Lappland und schließlich in Narvik in britische Kriegsgefangenschaft geriet. Auch Ferdinand Jodl ist auf der Fraueninsel bestattet.

Die Grabstätte Jodl, sagt Holmer Lex freimütig, ist gelegentlich Anlaufpunkt für eindeutig rechtsextreme Kreise, die dort (oft im Hinrichtungstanz) einen Kranz ablegen. In der Regel bleibt es jedoch ruhig, die meisten Besucher zieht es schnell in die schattige Kirche, vorbei an Jodls Grabmal.

Alfred Jodl (1890-1946) wurde durch den Strang hingerichtet. Hier ein Bild aus dem Nürnberger Prozess.

Alfred Jodl (1890-1946) wurde durch den Strang hingerichtet. Hier ein Bild aus dem Nürnberger Prozess.